

Anmerkungen zur mesolithischen Kopfbestattung vom Hohlenstein-Stadel

JOACHIM WAHL und MIRIAM N. HAIDLE

Am 26. Juli 1937 stieß O. Völzing, Geologe und Prähistoriker aus Tübingen, bei Ausgrabungen in der Stadelhöhle des Hohlensteins im Lonetal in einer Grube im Bereich des Höhleneingangs zunächst auf zwei menschliche Schädel. Daraufhin wurden der Anatom R. Wetzel und etwas später W. Gieseler als Anthropologe hinzugezogen. Die weiter gehende Freilegung erbrachte noch einen dritten Schädel sowie die zugehörigen Unterkiefer und einige Halswirbel in anatomischer Abfolge, die auf Grund von Schnittspuren den eindeutigen Beweis dafür lieferten, dass die Köpfe ehemals noch im Weichteilverband abgetrennt und in der Grube deponiert worden waren. Die Schädel lassen sich einem etwa 25 (-30)-jährigen Mann, einer ca. 20-25-jährigen Frau sowie einem eineinhalb- bis zweijährigen Kind zuordnen. Eine ¹⁴C-Datierung an nicht konservatorisch behandelten Knochensplintern ergab ein spätesolitisches Alter von 7835 ± 80 BP (ETH 5732).¹

Zu den besagten Wirbeln schrieb GIESELER ein Jahr nach der Entdeckung:² „Vom männlichen Schädel sind die vier obersten, vom weiblichen die fünf obersten Halswirbel je in geschlossener Folge vorhanden. Die Wirbel sind im ganzen gut erhalten ... Unter dem kindlichen Schädel konnten nur drei Halswirbel (1.-3.) festgestellt werden. Diese sind nicht so vollständig und nicht so gut erhalten wie die Wirbel der Erwachsenen. So fehlen vom Epistropheus und vom 3. Halswirbel die Körper.“ In späteren Folgearbeiten wurden diese Halswirbel zwar immer wieder aufgeführt, doch bei gelegentlichen musealen Präsentationen bzw. jüngeren Materialvorlagen lediglich diejenigen der beiden Erwachsenen gezeigt bzw. angesprochen. Die Wirbelreste des kindlichen Individuums galten für längere Zeit als verschollen.³

Ihre neuerliche Auffindung im Oktober 2003 lieferte nun den aktuellen Anlass, sie im Detail vorzustellen und einige Überlegungen zum Gesamtbefund anzustellen.

Der Hohlenstein mit seinen drei Höhlen Bärenhöhle, Kleine Scheuer und Stadel liegt auf der rechten Talseite des Lonetals nordwestlich von Asselfingen. In der Stadelhöhle selbst fanden zwischen 1937 und 1983 immer wieder Ausgrabungen statt, wobei einige auch überregional Aufsehen erregende Funde aus verschiedenen Epochen der Ur- und Frühgeschichte zu Tage kamen, wie z. B. der rechte Oberschenkelknochen eines Neandertalers,⁴ die berühmte jungpaläolithische Löwenmensch-Statuette aus Elfenbein,⁵ die aus dem Hohlen Fels bei Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, erst kürzlich

1 Nach eigenen Untersuchungen im Januar 1992. Die Schädel tragen die Inventarnummern IAHT (Institut für Anthropologie und Humangenetik Tübingen) 5830a bis c. – Zur Datierung siehe S. HAAS, Neue Funde menschlicher Skelettreste und ihre Ergebnisse. In: J. HAHN/C.-J. KIND (Hrsg.), Urgeschichte in Oberschwaben und der mittleren Schwäbischen Alb. Zum Stand neuerer Untersuchungen der Steinzeit-Archäologie. Arch. Inf. Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1991) 37 f.

2 W. GIESELER, Anthropologischer Bericht über die Kopfbestattung und die Knochenrümmersstätte des Hohlensteins im Lonetal. Verhandl. Dt. Ges. Rassenforsch. 9, 1938, 218.

3 Zuletzt J. ORSCHIEDT, Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus? Urgeschichtl. Materialh. 13 (Tübingen 1999) 132; 135.

4 M. KUNTER/J. WAHL, Das Femurfragment eines Neandertalers aus der Stadelhöhle des Hohlensteins im Lonetal. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 111-124.

5 E. SCHMID, Die altsteinzeitliche Elfenbeinstatuette aus der Höhle Stadel im Hohlenstein bei Asselfingen, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 33-118.

ein kleineres Pendant bekommen hat,⁶ sowie die mittel- bis jungneolithische so genannte Knochen-trümmerstätte, die Überreste von mindestens 54 Männern, Frauen und Kindern enthielt.⁷ Der Grabungsbefund der mesolithischen Kopfbestattung sowie deren anthropologische Beurteilung wurden bereits in zahlreichen Publikationen dargestellt.⁸ Demzufolge sei an dieser Stelle lediglich auf solche Aspekte eingegangen, denen bislang noch gar keine, nur geringe oder kontroverse Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Die Bestattungsgrube

Die Grube, in der die drei Schädel angetroffen wurden, wird als steil- und „ziemlich geradwandig“ beschrieben.⁹ Auf Höhe der Schädel betrug ihr Durchmesser ca. 45 x 35 cm. Sie verengte sich leicht trichterförmig nach unten und durchstieß mit einer Gesamttiefe von etwa 70 cm die paläolithischen Schichten des Magdalenien und Aurignacien. Von den Ausgräbern wurden drei „Bettungspflaster“ unterschieden: als unteres ein großer, flacher Stein auf der Grubensohle, darüber als mittleres und oberes zwei weitere Steinlagen, die jeweils durch kleinstückige Zwischenschichten voneinander abgesetzt waren (Abb. 1). Direkt auf dem oberen „Bettungspflaster“ lagen die Schädel eingebettet in einer Rötelschicht, die ihrerseits von stark mit Holzkohle durchsetztem Material überdeckt war. Der Abstand zwischen der Oberkante der Kalotten und dem oberen Grubenrand betrug 12 cm.¹⁰ Die Köpfe waren in gleicher Ausrichtung mit Blick nach Südwesten, d. h. ins Innere der Höhle, aufrecht und eng beieinander liegend eingebracht worden.

Zur Anlage dieser Grube bzw. zum Ausheben des Abraums dürfte ein geeignetes Hilfsmittel, wie z. B. ein Schulterblatt eines Jagdtieres, verwendet worden sein. Aus den metrischen Gegebenheiten ergibt sich zudem, dass derjenige, der die Vertiefung anlegte, gegen Ende seines Tuns auf dem Bauch oder der Seite liegend gearbeitet haben muss, es sei denn, man könne ein gestieltes Arbeitsgerät postulieren.

Für mesolithische Männer wird eine mittlere Körperhöhe von ca. 1,65 m angenommen. Ihre Armlänge lässt sich allerdings nur schätzen. Nach einer Erhebung an mitteldeutschen Männern beträgt die „funktionelle Armlänge“ (Länge zwischen Achselhöhle und Fingerspitzen bei gestrecktem Arm und gestreckter Hand) bei einer durchschnittlichen Körperhöhe von etwa 1,72 m im Mittel rund 65 cm.¹¹ Unter der Annahme vergleichbarer Körperproportionen ergäbe sich eine funktionelle Armlänge von ca. 62 cm. Bringt man davon noch einige Zentimeter zum Abzug, um einen Gegenstand wie den untersten „Bettungsstein“ greifen und in 70 cm Tiefe gezielt deponieren zu können, muss

6 N. CONARD/K. LANGGUTH/H.-P. UERPANN, Einmalige Funde aus dem Aurignacien und erste Belege für ein Mittelpaläolithikum im Hohle Fels bei Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002 (2003) 21–27. – N. CONARD, Palaeolithic ivory sculptures from southwestern Germany and the origins of figurative art. *Nature* 426, 2003, 830–832.

7 ORSCHIEDT (Anm. 3) 179 ff.

8 O. VÖLZING, Die Grabungen 1937 am Hohlestein im Lonetal Markung Asselfingen Kr. Ulm. Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935–1938, 1–7. – Ders., Die Grabungen am Hohlestein. *Jahresb. Wiss. Akad. NGD* 1, 1937/1939, 94–101. – R. WETZEL, Die Kopfbestattung und die Knochen-Trümmerstätte des Hohlensteins im Rahmen der Urgeschichte des Lonetals. *Verh. Dt. Ges. Rassenforsch.* 9, 1938, 193–212. – Ders., Quartärforschung im Lonetal. *Eiszeitalter u. Gegenwart* 4/5, 1954, 106–141. – Ders., Der Hohlestein im Lonetal. *Dokumente alteuropäischer Kulturen vom Eiszeitalter bis zur Völkerwanderung*. Mitt. Ver. Naturwiss. u. Mathem. Ulm 26, 1961, 21–75. – J. HAHN/H. MÜLLER-BECK/W. TAUTE, Eiszeithöhlen im Lonetal. *Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg* 3 (Stuttgart 1985). – Zur Anthropologie siehe A. CZARNETZKI, Belege zur Entwicklungsgeschichte des Menschen in Südwestdeutschland. In: H. MÜLLER-BECK (Hrsg.), *Urgeschichte in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1983) 217–240. – GIESELER (Anm. 2) 219 f.

9 WETZEL, Die Kopfbestattung (Anm. 8) 205.

10 Ebd.

11 Nach B. FLÜGEL/H. GREIL/K. SOMMER, *Anthropologischer Atlas. Grundlagen und Daten* (Frankfurt/Main 1986) 125.

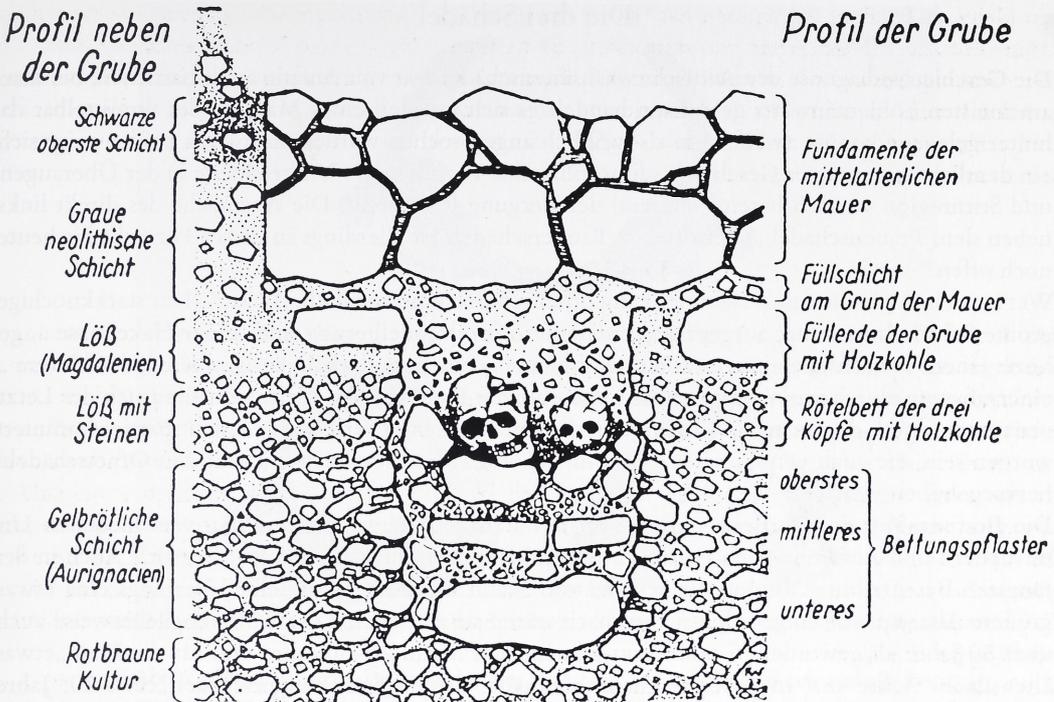


Abb. 1 Halbschematisches Profil der Kopfbestattung im Eingangsbereich des Hohlenstein-Stadels (Zeichnung R. Wetzel 1937; nach WETZEL 1961, Abb. 37).

daraus gefolgert werden, dass entweder weitere Hilfsmittel zum Einsatz kamen oder die Person, die die Bestattungsgrube aushob, überdurchschnittlich groß gewesen ist.

Auch der Querschnitt der Grube liefert weitere Hinweise im Zusammenhang mit den Körperproportionen des Ausführenden. Bezug nehmend auf die o. a. Erhebung beträgt die ‚bideltoidale Schulterbreite‘ (horizontale Entfernung zwischen den am weitesten lateral vorgewölbten Punkten der Schulterkontur) etwa 47 cm.¹² Umgerechnet würde sich daraus für den Mesolithiker eine solche von ca. 45 cm ergeben, was exakt dem von Wetzel angegebenen Durchmesser der Grube in Nord-Süd-Richtung entspricht. Dies wäre die minimale Breite, in der man auch in den tieferen Zonen der Grube gerade noch mit beiden Armen bzw. Händen gleichzeitig hätte agieren können. Demnach dürfte die Anlage der Grube mit einiger Mühe verbunden und damit die Einbringung der drei ‚Bettungspflaster‘ von besonderer Bedeutung gewesen sein.

Die Oberkante des oberen ‚Bettungspflasters‘ lag rund 40 cm unter der Arbeitsfläche bzw. des seinerzeitigen Laufhorizonts und stellte damit eine – unter den gegebenen Bedingungen – vergleichsweise bequeme Arbeitstiefe dar, um in kniender Stellung die Köpfe zu arrangieren. Nach den Angaben des Ausgräbers ergibt sich auf dieser Höhe ein asymmetrisch trapezoider Querschnitt der Grube.¹³

Die von allen bei der Ausgrabung Beteiligten mehrfach erwähnte leichte Verkippung der Schädel, die auch auf den Grabungsfotos zu erkennen ist, muss jedoch nicht mit der späteren Druckbelastung durch die im Mittelalter zur Abriegelung des Eingangsbereichs des Stadels angelegten ‚Ulmer Mauer‘ erklärt werden. Das Erdreich dazwischen hatte immerhin mehrere tausend Jahre Zeit, sich zu verdichten. Es ist vielmehr anzunehmen, dass die Köpfe auf ihren Halsstümpfen nur einen labilen Stand hatten, in der Rötelschicht lediglich ein schwaches seitliches Widerlager fanden und deshalb zur Seite und nach rechts vorne kippten.

12 Ebd. 89.

13 WETZEL, Die Kopfbestattung (Anm. 8) 205.

Die drei Schädel

Die Geschlechtsdiagnose der beiden Erwachsenenschädel war von Anfang an unbestritten, bei dem am meisten höhleneinwärts gelegenen handelt es sich um den eines Mannes, der unmittelbar dahinter gelegene konnte zweifelsfrei als weiblich angesprochen werden. Zwischen beiden zeigt sich ein deutlich ausgeprägter Geschlechtsdimorphismus. Vor allem die Unterschiede in der Überaugen- und Stirnregion wurden bereits während der Bergung festgestellt. Die Ansprache des direkt links neben dem Frauenschädel angetroffenen Kinderschädels ist allerdings in dieser Hinsicht bis heute noch offen.¹⁴

WETZEL schrieb in diesem Zusammenhang offensichtlich emotional überhöht:¹⁵ „Der starkknochige größte Schädel mit seiner ausgeprägten, schönen Einzelmodellierung und seiner Hakennase ... gehörte einem erwachsenen jungen Mann, der kleine ... einem anderhalbjährigen Kind, der hintere ... einer unsympathisch wirkenden, erwachsenen jungen Frau.“ Dabei dürfte sein Eindruck des Letztgenannten durch dessen relativ niedrige und damit eher breit wirkende Gesichtspartie dominiert worden sein, die auch von Gieseler später im typologischen Vergleich u. a. mit den Ofnetchädeln hervorgehoben wurde.

Die Bestimmung des Sterbealters der zwei Erwachsenen schwankt zwischen verschiedenen Untersuchern und Autoren. Nach GIESELER waren beide zwischen 25 und 30 Jahre alt.¹⁶ Auch in der jüngsten Beschreibung werden die Schädel von Mann und Frau in dieselbe, allerdings eine etwas größere Altersspanne eingeordnet.¹⁷ Demnach wären sie zwischen 22 und 30, möglicherweise auch über 30 Jahre alt geworden. CZARNETZKI gibt für den Mann 20–30 Jahre und für die Frau „etwas älter als 20“ Jahre an.¹⁸ In anderem Zusammenhang werden dem Frauenschädel „etwa 20“ Jahre zugeschrieben, wonach auch spätjuveniles Alter noch möglich wäre.¹⁹ Dass das weibliche Individuum offensichtlich etwas jünger war als das männliche, bestätigen auch die eigenen Untersuchungen (s. o.). Die Untergrenze von 20 Jahren ist für den Frauenschädel nach konventionellen Kriterien allerdings ziemlich sicher. Eine genauere Ansprache wäre möglicherweise durch die Anfertigung histologischer Schliffe von Zahnwurzeln zu erreichen,²⁰ doch kann auch hierbei bestenfalls mit einer Genauigkeit von plus/minus drei Jahren, d. h. einer Sechsjahres-Spanne gerechnet werden.

Das Sterbealter des Kindes wird nahezu durchgehend mit eineinhalb bis zwei Jahren angegeben.²¹ Seine minimal überschlifften Zahnkronen bestätigen, dass es – wenn überhaupt – erst kurze Zeit vorher abgestillt wurde.

Die wieder entdeckten Halswirbel

Der Erhaltungszustand der kindlichen Halswirbelreste wurde bereits in der detaillierten Erstbeschreibung von GIESELER besprochen, ebenso die Tatsache, dass an diesen keine Schnittspuren fest-

14 Vgl. ORSCHIEDT (Anm. 3) 132.

15 WETZEL, Die Kopfbestattung (Anm. 8) 206.

16 GIESELER (Anm. 2) 220. – Ders., Die süddeutschen Kopfbestattungen (Ofnet, Kaufertsberg, Hohlestein) und ihre zeitliche Einreihung. *Naturwiss. Monatsschr. aus der Heimat* 59, 1951, 291–298.

17 ORSCHIEDT (Anm. 3) 132.

18 CZARNETZKI (Anm. 8) 237.

19 E. PROBST, Deutschland in der Steinzeit. Jäger, Fischer und Bauern zwischen Nordseeküste und Alpenraum (München 1991) 179 f.

20 Zur Methode der Zahnzementannulation siehe z. B. B. GROSSKOPF, Individualaltersbestimmung mit Hilfe von Zuwachsringen im Zement bodengelagerter menschlicher Zähne. *Zeitschr. Rechtsmed.* 103, 1990, 351–359. – P. KAGERER/G. GRUPE, Age-at-death diagnosis and determination of life-history parameters by incremental lines in human dental cementum as an identification aid. *Forensic Sciences Internat.* 118, 2001, 75–82.

21 Etwas abweichend lediglich CZARNETZKI (Anm. 8) 237: 1–2 Jahre und nach PROBST (Anm. 19) 179 f.: 2–4 Jahre. Die Knochenkerne und der Verwachsungszustand der wieder aufgefundenen Halswirbel bestätigen die Einstufung in die Altersgruppe „frühinfans I“.

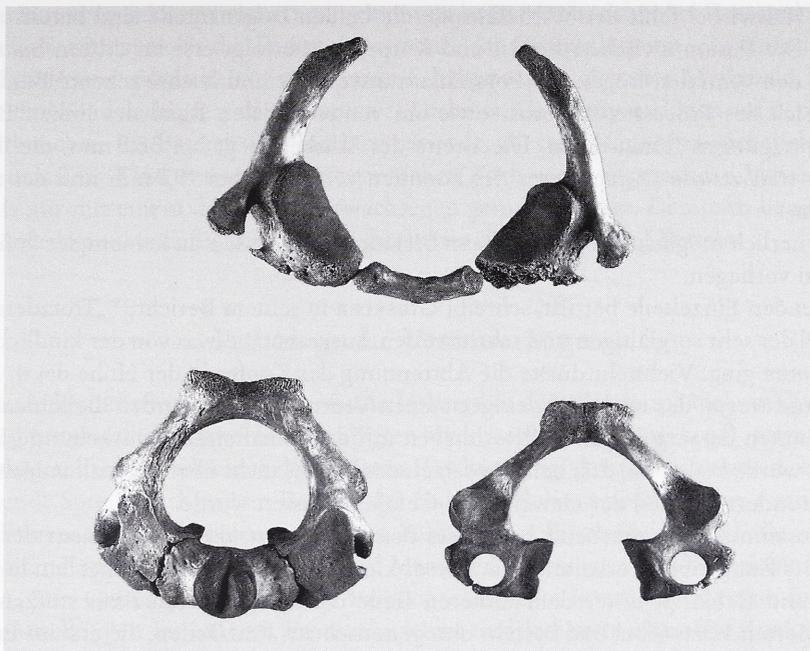


Abb. 2 Kranialansicht der Reste der drei obersten Cervikalwirbel des ein- bis zweijährigen Kindes aus der Kopfbestattung vom Hohlenstein-Stadel. Oben Atlas (etwas auseinander gezogen), links unten Axis und rechts unten dritter Halswirbel (Foto H. Jensen, Universität Tübingen). M 1 : 1.

zustellen sind.²² Die nunmehr aufgefundenen Stücke (Abb. 2) entsprechen exakt den überlieferten Angaben. Demnach sind vom ersten Halswirbel (Atlas) drei Teile, die beiden Massae laterales sowie der sekundäre Kern des Arcus anterior erhalten. Letzterer entwickelt sich im ersten Lebensjahr und verschmilzt mit den anderen beiden Elementen erst im fünften bis neunten Jahr.²³ Der linke Bogenanteil zeigt eine Beschädigung an der Basis des Processus transversus sowie oberflächliche Absplitterungen an der Außenseite. Zudem ist die ventrale Begrenzung des Foramen transversarium ausgebrochen. Dabei handelt es sich durchweg um rezente Defekte, die im Rahmen der Ausgrabung und/oder Nachbehandlung entstanden sind. Im anatomischen Zusammenhang misst der Wirbel transversal etwa 52 mm und sagittal ca. 33,6 mm. Die Höhe des sekundären Kerns beträgt im Bereich der Fovea dentis 6,4 mm, seine Breite 16,9 mm.

Vom zweiten Halswirbel (Axis, Epistropheus) fehlen lediglich zwei Knochenkerne, diejenigen der Spitze des Dens axis sowie des unteren Teils des Wirbelkörpers. Ersterer tritt erst im zweiten Lebensjahr auf und vereinigt sich mit den anderen Elementen im zwölften Jahr. Der Dens verwächst mit dem Bogen und dem Körper nicht vor dem vierten bis sechsten Jahr. An der cranialen Kante des rechten Arcusanteils sind Erosionsspuren und an der Basis des Processus spinosus geringfügige rezente Abtragungen zu erkennen. Lediglich bei den kleinen punktförmigen Beschädigungen am rechten Processus articularis superior könnte es sich vielleicht um alte Läsionen, allerdings mit unklarer Genese, handeln. Die Breite des Wirbels beträgt 35,9 mm, die Tiefe 30,6 mm, der transversale Durchmesser des Foramen vertebrale (MARTIN Maß 11)²⁴ 18,4 mm, der sagittale (MARTIN Maß 10) 16,1 mm, die Breite an der Basis des Dens axis 8,5 mm, die Dicke 7,2 mm.

22 GIESELER (Anm. 2) 218 f.

23 Altersangaben nach W. SPALTEHOLZ, Handatlas der Anatomie des Menschen 1 (Leipzig 1919) 98.

24 Nach R. MARTIN, Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung 2 (Jena 1928) 998 ff.

Vom dritten Halswirbel fehlt der Wirbelkörper, die beiden Bogenanteile sind bereits miteinander verwachsen. Die Fusion zwischen Bogen und Körperkern erfolgt erst im dritten bis sechsten Lebensjahr. An den ventralen Bögen der Foramina transversaria sind leichte rezente Beschädigungen und im Bereich des Processus spinosus sowie am ventrocaudalen Rand des linken Bogenanteils minimale Abtragungen festzustellen. Die Breite des Wirbels liegt bei 36,9 mm, die Tiefe bei ca. 12,8 mm, der transversale Durchmesser des Foramen vertebrale bei 19,7 mm und der sagittale bei etwa 12,8 mm.

Durch die neuerlich mögliche Inspektion kann bestätigt werden, dass an keinem der drei Halswirbel Schnittspuren vorliegen.

Was die fehlenden Einzelteile betrifft, schreibt GIESELER in seinem Bericht:²⁵ „Trotzdem glaube ich nicht, daß bei der sehr sorgfältigen und schrittweisen Ausgrabung etwas von der kindlichen Halswirbelsäule verloren ging. Vielmehr dürfte die Abtrennung des Kopfes in der Höhe des 4. Halswirbels erfolgt sein und wegen der noch nicht eingetretenen Verknöcherung wurden die fehlenden Wirbelkörper nach unten herausgezogen und verblieben mit den anhaftenden Muskeln und Bändern am Rumpf.“ Das würde bedeuten, dass beim Absetzen des Kopfes nicht über den vollen Halsquerschnitt geschnitten, sondern ein Teil der Gewebe und Gefäße zerrissen wurde.

In diesem Zusammenhang erscheint besonders bemerkenswert, dass von keinem der drei Individuen Reste des Zungenbeins erhalten sind. Dieser kleine, hufeisenförmige Knochen liegt zwischen Unterkiefer und Kehlkopf unter dem hinteren Ende der Zunge, deren Basis stützend, vor dem dritten und vierten Halswirbel und besteht ontogenetisch aus fünf Teilen, die erst im Erwachsenenalter miteinander verschmelzen.²⁶ Da beim Mann als unterster Wirbel der vierte und von der Frau der fünfte Halswirbel angetroffen wurden, hätten zumindest deren Zungenbeine vorhanden sein müssen, da sie auf Höhe des dritten und vierten Halswirbels liegen. Wenn dies nicht der Fall ist und gleichzeitig die von GIESELER erwähnte akribische Ausgrabungsweise akzeptiert wird, muss die Schnittführung beim Dekapitieren im halsseitigen Weichteilbereich nicht waagrecht, sondern zur Durchtrennung der Zungenmuskulatur direkt von der Unterseite des Unterkiefers aus von schräg vorne oben her auf die Halswirbelsäule zu erfolgt sein.

Zur Verwandtschaft

Auch ohne nähere Anhaltspunkte war es für WETZEL offenbar alleine aus der Tatsache, dass Teile eines Mannes, einer Frau und eines Kindes in besonderem Kontext miteinander gefunden wurden, nahe liegend, „eine zusammengehörige Familie“ zu vermuten.²⁷ Auch GIESELER äußerte die Annahme, es handle sich um die „Köpfe einer Familie“.²⁸ Erst 35 Jahre nach der Entdeckung der Schädelbestattung führte CZARNETZKI so genannte epigenetische Merkmale als konkrete Indizien dafür an, Schaltknochen in der Hinterhauptsnaht bei Mann und Frau „und in verstärktem Maße beim Kind“.²⁹ Deren Aussagekraft wurde wiederum von ORSCHIEDT relativiert, der sie lediglich als Hinweis auf Zusammengehörigkeit auf Populationsebene akzeptieren möchte.³⁰

Nach eigener Anschauung handelt es sich jedoch keineswegs nur um eine anatomische Variante, die die drei Individuen miteinander verbindet. Allen gemeinsam ist das Foramen frontale, der seltene Lambda-Schaltknochen, Nahtknochen in der Lambdanaht, das Foramen palatinum minus sowie

25 GIESELER (Anm. 2) 218 f.

26 Nach L. STIEDA, Grundriss der Anatomie des Menschen (Hannover 1900) 97.

27 WETZEL, Die Kopfbestattung (Anm. 8) 207.

28 GIESELER, Die süddeutschen Kopfbestattungen (Anm. 16) 296.

29 CZARNETZKI (Anm. 8) 237; 239. In anderem Zusammenhang spricht er von „Sonderbestattung einer Kleinfamilie“: ders., Eine mesolithische Bestattung aus dem Felsställe bei Mühlen, Stadt Ehingen, Alb-Donau-Kreis. In: C.-J. KIND, Das Felsställe. Eine jungpaläolithisch-frühmesolithische Abri-Station bei Ehingen-Mühlen, Alb-Donau-Kreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1987) 370.

30 ORSCHIEDT (Anm. 3) 135.

vielleicht die *Sutura mendosa partialis* (nicht eindeutig beim Mann, sicher bei Frau und Kind). Mann und Kind tragen zudem noch das Foramen parietale, das Os epiptericum, ein einfaches Foramen zygomaticofaciale und möglicherweise Asterion-Schaltknochen, also vier Merkmale, die der Frau fehlen. Frau und Kind verbinden wiederum zwei Diskreta, Gefäßimpressionen auf dem Os frontale sowie Schaltknochen im Bereich der *Incisura parietale*, die am Männerschädel nicht festgestellt werden können. Das Kind vereinigt somit zusätzlich noch sechs anatomische Varianten auf sich, die es jeweils nur mit einem der beiden Erwachsenen gemeinsam hat. Demnach liegen tatsächlich gewichtige Anhaltspunkte dafür vor, dass ein familiärer Zusammenhang besteht.

Pathologische Veränderungen

Als markanteste krankhafte Erscheinung wurde bislang bei dem Kinderschädel ein durch Röntgenuntersuchung festgestellter, schwach ausgeprägter Hydrocephalus (Wasserkopf) mitgeteilt.³¹ Weitere Veränderungen harren noch einer detaillierten Beschreibung. Ansonsten zeigen sich beim Mann eine beginnende Spondylarthrose im Bereich der Halswirbel, beginnende *Cribrum cranii* am Os occipitale und diskrete Schmelzhypoplasien an den Zähnen (v. a. Frontzähne oben), die auf leichte degenerative Veränderungen sowie geringgradige Mangelerscheinungen bzw. Entwicklungsstörungen zurückgehen. Sein Gebiss ist durch leichte Parodontose, starke Interdentalabrasion (v. a. Molaren), deutliche Fehlstellungen im unteren Frontzahnggebiet und lediglich schwache Konkrementablagerungen gekennzeichnet.

Der Frauenschädel weist noch stärkere *Cribrum cranii* auf, ebenfalls Fehlstellungen im Frontgebiss (Ober- und Unterkiefer), beginnende Parodontose, nur diskrete Schmelzhypoplasien und Zahnsteinanhaftungen, aber eine extrem starke Interdentalabrasion. Zudem sind ihre oberen Frontzähne schräg *ad palatum* poliert. Letzteres weist darauf hin, dass sie ihr Gebiss in spezieller Weise auch als ‚dritte Hand‘ verwendet hat.

Der massive Abrieb zwischen den Zähnen lässt wohl für beide auf einen höheren Anteil harter oder gröberer Nahrungsbestandteile schließen. Für die vergleichsweise geringen Konkrementablagerungen an den Zahnhälsen findet sich jedoch eine ganz andere Erklärung. Um attraktive In-situ-Fotos zu bekommen, waren die Gebisse bereits in Fundlage mit Zahnpasta gereinigt worden.³²

Die Verletzungen

Die Schlagverletzungen im Bereich der Kalotten beider Erwachsener sowie die Schnittspuren an deren Halswirbeln sind in der Literatur schon ausführlich besprochen und diskutiert worden.³³ Lediglich eine moderne spurentechnische Auswertung der Defekte im Hinblick auf die Rekonstruktion der Tatwerkzeuge sowie die Täter-Opfer-Geometrie steht noch aus. Sie soll an anderer Stelle im Detail erfolgen, so dass hier nur einige Überlegungen und Ergänzungen zum Sachverhalt mitgeteilt werden.

31 CZARNETZKI (Anm. 8) 239. Ein weiteres Indiz dafür sei die noch weit geöffnete Bregmafantelle (ORSCHIEDT [Anm. 3] 132), die bereits in der Erstuntersuchung von GIESELER (Anm. 2) 220, erwähnt wurde. – Nach H. FENEIS, Anatomisches Bildwörterbuch der internationalen Nomenklatur (Stuttgart, New York 1993) 32, schließt sich die große Fontanelle (*Fonticulus anterior*) im zweiten bis dritten Lebensjahr, nach SPALTEHOLZ (Anm. 23) 71, in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres. Demnach könnte sie bei einem angenommenen Sterbealter von 1,5–2 Jahren auch bei normalem Wachstum noch offen sein.

32 Siehe GIESELER, Die süddeutschen Kopfbestattungen (Anm. 16) 293.

33 Vor allem GIESELER, ebd. 294 ff. – ORSCHIEDT (Anm. 3) 229 ff. – Trotzdem wurden die einwirkenden Gegenstände noch kaum näher charakterisiert. Zudem wurde bislang noch nicht klar zwischen Hieb- und Schlagspuren unterschieden, die in der traumatologischen Literatur eindeutig definiert sind.

Nachdem beide Erwachsene zweifelsfrei perimortal entstandene Schädelfrakturen aufweisen, lassen sich derartig eindeutige Spuren bei dem Kind nicht finden. GIESELER schloss für die Brüche im Bereich des kindlichen Schädeldaches eine Entstehung am frischen Knochen aus, ließ aber die genaue Ansprache derer an der Unterschuppe des Os occipitale offen. Im Gegensatz dazu hält ORSCHIEDT die Frakturen am Hinterhaupt eindeutig für postmortal und diejenigen im Bregmabereich für fraglich intravital.³⁴ Hierzu sollte alsbald eine abschließende Beurteilung erfolgen.

Nagespuren wurden v. a. am Hinterrand des Foramen magnum der Frau und am ersten Halswirbel des Mannes festgestellt.³⁵ Nach genauerer Inspektion scheinen auch im dorsalen Anteil des Hinterhauptloches des Mannes dezente gleichartige Riefen vorzuliegen. An den Resten des Kindes fehlen sie völlig. Interessanter scheint jedoch ihr Entstehungszeitpunkt, denn Störungen durch Kleinsäuger werden in den Ausgrabungsberichten nicht explizit erwähnt. Es könnte also durchaus sein, dass man die Köpfe, nachdem sie abgetrennt worden waren, noch eine gewisse Zeit, vielleicht im Rahmen spezieller Riten, aufbewahrte, bevor sie eingegraben wurden. Sie könnten in dieser Phase angenagt worden sein. Andererseits dürften die betroffenen Partien zu diesem Zeitpunkt noch von Weichteilen bedeckt bzw. durch den anatomischen Zusammenhang geschützt gewesen sein. Die ansonsten für Nagetiere typischen Prädilektionsstellen (wie z. B. die Orbitaländer) blieben dagegen unbeeinträchtigt. Demnach besteht also auch im Zusammenhang mit den Verbißspuren noch Klärungsbedarf.

Die Schnittspuren an den Wirbeln liegen beim Mann am caudalen Rand der Ventralseite des vierten Halswirbelkörpers, bei der Frau an vergleichbarer Stelle des fünften sowie auf dem Processus spinosus des vierten Halswirbels.³⁶ Zum Absetzen der Köpfe wurden nach ORSCHIEDT „die Toten auf den Rücken gelegt und die Weichteile des Halses durchtrennt“, wobei die zusätzlichen Schnittspuren bei der Frau zur Durchtrennung der Nackenmuskulatur nur entstanden sein konnten, „nachdem der Körper des weiblichen Individuums umgedreht und auf den Bauch gelegt wurde“.³⁷

Hierzu sei angemerkt, dass nach Lage und Orientierung der Schnittspuren am fünften Halswirbel der Frau eine Schnittführung von links unten leicht schräg nach rechts oben erfolgte. Eine solche Schnittführung ist typisch für einen angenommenen Rechtshänder,³⁸ der hinter dem Opfer positioniert ist. Während er mit der linken Hand, zweckmäßigerweise an den Haaren, oder mit mehr Kraft unter dem Kinn, den Kopf des Opfers zu sich nach hinten zieht, werden der Hals überstreckt und gleichzeitig die Zwischenwirbelspalten ventral verbreitert. Mit der Klinge in der rechten Hand schneidet er vorne von links nach rechts auf sich zu ziehend. Auf diese Art setzen auch Jäger die Köpfe größerer Jagdtiere ab. Im konkreten Fall erfolgten bei der Frau mindestens fünf Schnitte, die nur um wenige Millimeter versetzt den Vorderrand des fünften Halswirbelkörpers streiften.

Die am nach hinten weisenden Processus spinosus des vierten Halswirbels festgestellten Schnittmarken liegen – bei in Relation zur Längsachse des Opfers waagerechter Schnittführung im Wirbelbereich – etwa auf gleicher Höhe mit denen am fünften und dürften bei Gegenschneiden zum Durchtrennen der Nackenmuskulatur bzw. des restlichen Hautlappens direkt von hinten her entstanden sein. Ein Wenden des Leichnams ist dabei nicht notwendig, wenn dieser auf dem Bauch liegt und der Ausführende mit Blickrichtung kopfwärts etwa auf Hüfthöhe über dem Toten steht oder auf oder neben dessen Rücken kniet.

34 GIESELER, Die süddeutschen Kopfbestattungen (Anm. 16) 295. – ORSCHIEDT (Anm. 3) 133. – Im Bereich der Schädelbasis könnte es sich theoretisch auch um indirekte Frakturen handeln, wie z. B. einen Ringbruch infolge Stauchung.

35 GIESELER (Anm. 2) 223. – ORSCHIEDT (Anm. 3) 132.

36 Zur genauen Lage der Schnittspuren siehe GIESELER (Anm. 2) Abb. 1 u. 2, sowie in der Kippung der Wirbel leicht abweichend: ders., Die süddeutschen Kopfbestattungen (Anm. 16) Abb. S. 294. – ORSCHIEDT (Anm. 3) Taf. 32.

37 ORSCHIEDT (Anm. 3) 134 f.

38 Nach WETZEL, Die Kopfbestattung (Anm. 8) 205 waren die Täter Rechtshänder und die tödlichen Schläge erfolgten von vorne.

Die Deutung

Die Interpretation des Hohlenstein-Befundes ist gemeinhin unstrittig. Schon die Ausgräber und Erstbearbeiter sprechen von einer „Kopfbestattung“, die in kultischem Kontext zu sehen sei, und ziehen deutliche Parallelen zu den beiden, dreißig Jahre früher entdeckten Schädelnestern aus der Großen Ofnethöhle bei Nördlingen (Landkreis Donau-Ries, Bayern). Auch wenn die traumatologische Auswertung jener Funde heute eher für ein Massaker als eine systematische Opferungszeremonie spricht und für die insgesamt 33 Schädel eine sukzessive Belegung angenommen wird, bestehen zweifellos deutliche Gemeinsamkeiten.³⁹

Ob es sich bei der Teilbestattung vom Hohlenstein allerdings um den „kultischen Abschluß einer kultischen Opferung“ handelt, und die Stadel-Höhle damit als „heiliger Ort“ angesprochen werden darf,⁴⁰ mag dahin gestellt bleiben. Eine andere Theorie deutet die annähernd gleiche Blickrichtung der deponierten Köpfe (Hohlenstein: Südwest, Ofnet: West) eher als Hinwendung zur untergehenden Sonne als im Bezug zur jeweiligen Höhle,⁴¹ was wiederum der jüngsten Auslegung entgegenkommt, die lediglich von einer gemeinsamen Bestattungssitte ausgeht.⁴²

Nachdem jedoch zwischen Bestattungsritualen und kultischen Handlungen ein fließender Übergang besteht und bislang aus dem Mesolithikum Süddeutschlands nur wenige Skelettreste überliefert sind, sollten weiterhin beide Möglichkeiten in Betracht gezogen werden. Alleine die Tatsache, dass ein Befund häufiger auftritt, heißt ja nicht, dass er nicht auch kultisch motiviert sein könnte.

Der Aufwand, der bei der Niederlegung der Hohlensteinköpfe getrieben wurde, war jedenfalls beträchtlich. Die Anlage der drei ‚Bettungspflaster‘ ging mit erheblichem (körperlichem) Einsatz einher und dürfte daher im seinerzeitigen Kontext von besonderer Bedeutung gewesen sein. Dies und die gleichzeitige Deponierung der Schädel setzen die Kopfbestattung vom Hohlenstein in einigen wichtigen Details von dem Befund aus der Ofnethöhle ab.

Die Schädel aus dem Hohlenstein-Stadel hüten noch manches Geheimnis. Sie sind auch über 65 Jahre nach ihrer Entdeckung noch nicht in allen Einzelheiten vorgestellt und ausgewertet. Als wesentliche Desiderate bleiben die Geschlechtsdiagnose des Kinderschädels, aDNA-Analysen zur endgültigen Klärung der Verwandtschaftsverhältnisse sowie eine detaillierte Beurteilung und Deutung der Traumatisierungen. Hierzu sind in absehbarer Zeit weitere Untersuchungen geplant. Die zu erwartenden Erkenntnisse dürften mit Sicherheit weitere Mosaiksteinchen zur Interpretation des Gesamtbefundes liefern.

Abbildungsnachweis

Abb. 2: Foto Hilde Jensen, Universität Tübingen

Schlagwortverzeichnis

Hohlenstein-Stadel; Mesolithikum; Kopfbestattung; Schnittspuren.

39 z.B. WETZEL, Der Hohlestein (Anm. 8) 54; 56. – GIESELER, Die süddeutschen Kopfbestattungen (Anm. 16) 294. – Vgl. auch J. WAHL, Kult, Kannibalismus und Sonderbestattung. Die schwierige Deutung vorgeschichtlicher Skelettreste. In: H.-P. KUHNEN (Hrsg.), Morituri. Menschenopfer, Todgeweihte, Strafergerichtete. Kat. Ausstellung Trier 13.5.–5.11.2000. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 17 (Trier 2000) 29–38.

40 WETZEL, Die Kopfbestattung (Anm. 8) 207; 209.

41 GIESELER (Anm. 2) 214 ff.

42 ORSCHIEDT (Anm. 3) 135 lehnt eine kultische Deutung als Überinterpretation ab.

Anschriften der Verfasser

Dr. MIRIAM N. HAIDLE
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie
Universität Tübingen
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen
E-mail: miriam.haidle@uni-tuebingen.de

Priv.-Doz. Dr. JOACHIM WAHL
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Archäologische Denkmalpflege
Osteologie
Stromeyersdorfstraße 3
78467 Konstanz
E-mail: Joachim.Wahl@lda.bwl.de